№ 56. Inowraclaw, Donnerstag, den 20. Juli. 1865.

Kujawisches Wochenblatt.

Vierter Jahrgang.

Erscheint Montags und Donnerstags.
Vierteljährlicher Abonnementspreis:
für Hiesige 11 Sgr., durch alle Kgl. Postanstalten 12¾ Sgr.

Verantwortl. Redakteur: Hermann Engel in Inowraclaw.

Insertionsgebühren für die dreigespaltene
Korpuszeile oder deren Raum 1¼ Sgr.
Expedition: Geschäftslokal Friedrichsstraße Nro. 7.

Die unterzeichnete Expedition ladet zum **Abonnement** für die Monate **August** und **September** ergebenst ein.

Der Abonnementspreis für diesen Zeitraum beträgt für Hiesige 7½ Sgr., auswärts inclusive des Portozuschlags 9¾ Sgr.

Da die königl. Post-Anstalten nur auf vollständige Quartale Bestellungen ausführen, so ersuchen wir Diejenigen, welche dieses neue Abonnement benutzen wollen, den Betrag von 9¾ Sgr. durch Post-Anweisung (ohne Brief) **direct an uns einzusenden,** wogegen wir die gewünschten Exemplare pünktlich der betreffenden Postanstalt zur Abholung überweisen werden.

Expedition des Kujawischen Wochenblattes.

Die Spannung

zwischen den Kabinetten von Berlin und Wien hat einen solchen Grad erreicht, daß selbst die Vertrauensvollsten jetzt schwarz in die Zukunft sehen und eine sehr schroffe Wendung der Dinge prophezeihen, das ist der Kern der offiziösen Nachrichten von hier. und die Klage über die Annährung Preußens an Italien und die Gewißheit, bei einem etwaigen neuen Kampfe gegen Italien und Frankreich nicht auf Preußens Beistand rechnen zu können, haben, wie die Wiener Offiziösen melden, das kaiserliche Kabinet zu dem Entschlusse gebracht, wieder energisch seine Stellung als erste Großmacht Deutschlands zur Geltung zu bringen.

So ist also jenes längst von der gesammten liberalen preußischen Presse vorausgesagte Ende der Allianz zwischen Preußen und Oesterreich eingetreten, und es fragt sich nur, wohin wird diese Spannung, wie man jetzt noch das scharfe Gegenüberstehen der Alliirten nennt, führen? Wenn man den Andeutungen von Berlin aus, welche von einer sehr schroffen Wendung der Dinge sprechen und mit einer gewissen Ostentation auf die Ausrüstung der schlesischen Festungen, welche allerdings als eine längst beschlossene Maßregel bezeichnet wird, hinweisen, betrachtet, so möchte man fast an den Ausbruch eines Krieges zwischen Oesterreich und Preußen glauben, in welchen naturgemäß ganz Deutschland hineingezogen werden würde. Daß ein solcher Krieg kein erwünschtes Ereigniß ist, das wird wohl Jeder zugeben, ob er sich aber ohne bleibenden Nachtheil für die Lösung der deutschen Frage wird vermeiden lassen, und ob er nicht, wie sich die Dinge jetzt entwickelt haben, als die einzige Möglichkeit zur Lösung der deutschen Frage erscheint, das ist eine Frage, deren Entscheidung schwer ist, und welche schließlich doch nur durch den Gang der Ereignisse beantwortet werden kann.

Bei weitem nicht so kriegerisch, wenn auch eben so feindselig, lauten die offiziellen Nachrichten aus Wien. Man will dort die drohenden Gefahren, bei einem Kriege mit Italien von Preußen im Stich gelassen zu werden, durch eine geschickte Politik paralisiren, und vor allem will man ganz energisch seine Macht und Stellung als erste Großmacht Deutschlands zur Geltung bringen. Diese Ausführung hat den Vortheil, daß sie, wenn auch nicht kriegerisch, so doch sehr deutlich ist. Allerdings glauben wir nicht recht daran, daß Oesterreich erst jetzt wieder daran denkt, seine Stellung als erste Großmacht in Deutschland zur Geltung zu bringen, denn diese Absicht hat es niemals aus den Augen gelassen, es ist nur im vorigen Jahre bei seinen Versuchen, den Abschluß des Handelsvertrages mit Frankreich zu verhindern, glücklich geschlagen worden, und hat seitdem das verlorene Terrain schrittweise wieder zu erobern versucht. Den ersten Sieg hat es bei diesem schrittweisen Vorgehen durch den Abschluß des soviel besprochenen Handelsvertrags mit dem Zollverein errungen, einen zweiten dachte es jetzt durch Hintertreibung des Handelsvertrages mit Italien zu erkämpfen. Dieser Sieg scheint ihm durch das bekannte Manöver, die Erzeugnisse derjenigen deutschen Staaten, welche das Königreich Italien anerkannt haben, dort zum Tarife der meistbegünstigten Nationen zuzulassen, unmöglich gemacht zu sein, und deshalb seine Klage und seine Drohung, sich wieder als erste Großmacht Deutschlands zu geriren. Was heißt das aber mit einem allgemein verständlichen Worte ausgedrückt? Es heißt Ollmütz! So wie damals möchte Oesterreich wieder durch den Erfolg seiner Politik an die Spitze Deutschlands treten, und alle Staaten des Bundes, selbst Preußen, seinen Willen unterthänig machen. Allerdings haben sich seit jenem verhängnißvollen Tage, dessen Beschlüsse einem preußischen Minister das Herz gebrochen, die Umstände sehr bedeutend geändert, und ganz besonders steht die preußische Regierung, wenn wir augenblicklich von anderen Beziehungen, welche an damals erinnern, absehen, gestärkt durch den siegreichen Feldzug des vorigen Jahres da, aber nichtsdestoweniger scheint uns das offene Hervorkehren dieses Zieles auf österreichischer Seite ein Zeichen, daß die Vorbereitungen zur Inscenesetzung eines zweiten Ollmütz schon so weit vorgeschritten sind, daß eine große Geschicklichkeit und Energie zur Abwendung desselben nothwendig sein wird.

Deutschland.

Berlin, 17. Juli. Die „N. A. Z." erklärt gegenüber der „Leip. Abendz.", nach welcher die Mittelstaaten sich enger mit Oesterreich verbinden wollen, um den Uebergriffen Preußens energisch entgegenzutreten, daß wenn ein neuer Antrag beim Bunde von Preußen Erklärungen über die Lage der Herzogthümer fordern sollte, Preußen nur dann antworten werde, falls der Bund seine Competenz beobachte. Die Bundescompetenz umfasse die Sicherstellung der militärischen Bundesleistungen und die Matrikularbeiträge Holsteins; Bundesbeschlüsse, welche über diese Competenz hinausgingen, würde Preußen unbeachtet lassen.

Der General-Post-Direktor Philipsborn hat, wie wir schon jüngst berichteten, eine Reise nach St. Petersburg angetreten, um sich mit der russischen Regierung über die Prinzipien zu besprechen, welche in Zukunft für den Postverkehr zwischen Preußen und Rußland gelten sollen. Es soll sich dabei um wesentliche Erleichterungen handeln, wonach sowohl für den internationalen Brief- als auch für den Packet-Transport zur Geltung kommen sollen. Später soll nach der „Voss. Ztg." eine Conferenz zwischen preußischen und russischen Postbeamten stattfinden, welche auf Grund der vereinbarten Prinzipien einen Vertrag zu berathen haben werden. Es wird darauf hingewirkt werden, daß das Briefporto nicht höher bemessen werde, als dies bei dem Briefverkehr mit Frankreich der Fall ist. Die Postpackete haben bei einer Sendung nach Rußland ein so starkes Porto zu zahlen, daß dadurch der Packetverkehr dorthin sehr beschränkt wird. Die Uebergabe der beiderseitigen Poststücke an der Grenze soll so geregelt werden, daß sie Erleichterungen gegen das bisherige Verfahren gewährt. Man beklagt hierbei, daß die Geleise der beiderseitigen Eisenbahnen nicht in der Spurweite übereinstimmen, weil dann möglicher Weise ein derartiges Arrangement getroffen werden könnte, daß die Uebergabe der Packete und Briefbeutel erst bei einer größeren Station erfolge, wo doch ein längerer Aufenthalt stattfindet. Auch in Bezug auf das beiderseitige Telegraphenwesen soll Verabredung getroffen und dahin gewirkt werden, daß möglicher Weise die preußischen Tarifsätze auch die Basis für die Tarifsätze des Telegraphenverkehrs zwischen Preußen und Rußland werden. Die Vereinbarungen, welche mit Rußland getroffen werden, kommen auch den Staaten des deutsch-österreichischen Postvereins zu Gute und Preußen unterhandelt gewissermaßen im Namen desselben. Die Verhandlungen mit Rußland wegen Erleichterung des Postverkehrs sind von hier angeregt worden und die Regierung von St. Petersburg ist sehr bereitwillig auf den diesseitigen Vorschlag eingegangen. Man glaubt, daß der General-Post-Direktor Philipsborn noch vor Ablauf dieses Monats hierher zurückkehren wird.

— Dem Vernehmen nach sollen in der Uebersicht der Staatseinnahmen und Ausgaben nicht die sämmtlichen im Etatsentwurf der Regierung enthaltenen Einzelposten aufgeführt werden, sondern die Einzel-Etats der verschiedenen Ressorts sollen in einer einzigen Summe erscheinen.

Der „Rh. Z." schreibt man von hier: Es wird erzählt, das Verhalten des Herrn v. Zedlitz in den Herzogthümern fände nicht die vollkommene Zustimmung der königl. Staatsregierung, und es seien neuerdings von dem Herrn Ministerpräsidenten wichtige und ganz spezielle Instruktionen ertheilt worden, deren Inhalt jedoch noch nicht bekannt ist. — Die Gerüchte von einer bevorstehenden Auflösung des Abgeordnetenhauses sollen aller Begründung entbehren, und es vielmehr Absicht der königl. Staatsregierung sein, die Landesvertretung im Januar künftigen Jahres einzuberufen, dann aber die Session nur von kurzer Dauer sein lassen zu wollen, falls sich, wie vorauszusehen, dieselbe Opposition zeigen sollte.

In den, dem Freiherrn v. Zedlitz befreundeten Kreisen, glaubt man, daß derselbe noch kurze Zeit in den Elbherzogthümern als preußischer Commissarius fungiren werde.

Der Geh. Rath Sammer erklärt in der „Kreuzztg." die von diesem Blatte gebrachte Nachricht, wonach „Agenten der augustenburgischen Politik einer außerdeutschen Großmacht die Versicherung gegeben, daß das Augustenburger Haus bereit sei auf Nordschleswig zu verzichten, wenn es dafür die Unterstützung jener Macht erhalte" — für unwahr und erfunden. Die „Kreuzz." erhält ihre Nachricht trotz dessen aufrecht.

Wien. Noch immer dauert in Oester-

reich die Ministerkrisis, ein Beweis wie verwickelt daselbst die Situation sich gestaltet. Bald heißt es, Graf Mensdorf werde mit Entschiedenheit Preußen entgegenarbeiten, bald wieder, er werde den preußischen Forderungen keine Hindernisse in den Weg legen. Jedenfalls ist zu vermuthen, daß wer sich Vorschüsse machen läßt, nicht eine allzu straffe Haltung dem gegenüber einnehmen wird, der sie ihm macht. Wenn nach Hansemann in Geldsachen jede Gemüthlichkeit aufhört, so giebt es doch auch Fälle, wo sie gerade dabei anfängt, und vielleicht liegt hier ein solcher Fall vor.

Sollte aber Oesterreich gar ungemüthlich werden, nun — so fürchten wir uns auch noch nicht. Preußen hat die Macht seine gerechten Ansprüche, und müßte es selbst mit dem Schwerte sein, durchzusetzen.

Die österreichischen Blätter erheben bereits ein großes Geschrei darüber, daß die schlesischen und die Elbfestungen mit Artillerie versehen werden. Es sieht diese Maßregel, die offizieller Seits als eine rein technische erklärt wird, freilich wie eine Demonstration aus, indeß das Wiener Kabinet wird ohnehin wohl wissen, daß es Preußen Ernst ist und wird es schwerlich auf einen Krieg ankommen lassen, dem weder seine Finanzen noch seine Stellung Italien gegenüber einen glücklichen Ausgang prophezeihen.

Nach einer berliner Correspondenz des Altonaer „Mercurs" wird die preußische Regierung, falls Oesterreich seine Entschließung in der Angelegenheit wegen der Entfernung des Augustenburgers aus Schleswig-Holstein noch länger verzögern oder von der Auffassung des Berliner Kabinets abweichend treffen möchte, selbstständig mit der ihr unbedingt erforderlich erscheinenden Maßregel vorgehen. Die preußische Regierung erachtet sich zu derselben auch ohne vorgängige Genehmigung des Mitbesitzers befugt, da es sich um Schritte handelt, welche zur Erhaltung des gemeinsamen Besitzes unabweislich geboten sind.

Je mehr sich herausstellt, daß Oesterreich auf augustenburgischer Seite steht, desto lebhafter werden die Agitationen gegen Preußen in den Herzogthümern; selbst die Schuljugend fängt an Politik zu machen. Neulich luden die Schulkinder in Schleswig den österreichischen Civilkommissar, Freiherrn v. Halbhuber, von dem ein Berliner Witzblatt sagt, daß er sich als Halbhaber bemerklich mache, zum Vogelschießen ein, führten ihn unter Trommelschlag und fliegenden Fahnen nach dem Vergnügungsorte und brachten ihn eben so zurück. Es ist dies deshalb erwähnenswerth, weil fast gleichzeitig die Schüler der Domschule den Versuch machten, einem preußischen Beamten eine Katzenmusik zu bringen. Daß die Kinder von preußischen Beamten und Offizieren in den Schulen vielfache Verfolgungen Seitens ihrer kleinen eingeborenen Kameraden zu erdulden haben, wird vielfach gemeldet.

Am Bunde werden, wie man der „K. Z." aus Wien schreibt, demnächst Bayern und einige andere Regierungen Oesterreich und Preußen darüber interpelliren, wie es sich mit der Einberufung der Stände in Holstein verhalte. Die Anfrage werde im Einverständnisse nicht bloß mit Oesterreich, sondern auch mit Preußen geschehen, werde also von beiden Mächten entsprechend beantwortet werden.

Die Kreuzztg. empfiehlt eine Amnestie für Preßsachen — — in Oesterreich. Zu den meist verfolgten Blättern in Oesterreich gehört u. A. das feudale „Vaterland."

Frankreich.

Frankreich und England scheinen gleicherweise das Bedürfniß zu fühlen, die auch dem neuen Handelvertrage entsprungenen freundschaftlichen Beziehungen offen kund zu geben und denselben festern Halt zu verleihen. Das beabsichtigte Flottenfest der beiden Westmächte, von dem es früher hieß, daß es ganz unterbleiben sollte, damit die Nordamerikaner nicht eine Drohung darin sähen, wird nun doch künftigen Monat stattfinden, und zwar auf französischer Seite zu Cherbourg und Brest und auf englischer Seite zu Plymouth. An allen drei Orten treffen die englischen und französischen Panzerschiffe zusammen. Das Fest soll sehr glänzend werden. An mehrere Seemächte, wie an Nordamerika, Dänemark, Spanien 2c. sind Einladungen ergangen, Flotten zur Verherrlichung des Festes zu senden. In Cherbourg wird der Empfang durch Napoleon und in Plymouth durch den Prinzen von Wales stattfinden.

Rußland.

Ueber die Ernteaussichten in Finnland gehen die traurigsten Berichte ein. Man schreibt darüber der „N. S. P. Z.": Man befürchtet eine Hungersnoth. Die Regierung sorgt schon jetzt für rechtzeitige Getreideeinfuhr nach Finnland, damit die Felder nicht unbesäet bleiben, denn fast der größte Theil des Landes ist mit Mißernte bedroht. Ein großer Theil der Wintergetreidefelder ist wieder umgepflügt und mit Sommerkorn besäet worden. In vielen Ortschaften sind auch Fluren und Wiesen in Folge der ungewöhnlichen Kälte im Mai und Juni schwarz geworden, es wird also weder Korn, noch Heu, noch Stroh geben.

Amerika.

London, 18. Juli. Die per Dampfer „City of Boston" heute früh hier eingegangenen politischen Berichte aus Newyork vom 8. d. Mittags melden: Die Angeklagten im Mordprozesse Payne, Harrold, Atzerott und Frau Surrat sind gestern den 7. hingerichtet. Vor der Hinrichtung hatte der Richter einen Verhaftsbefehl gegen den Unionsgeneral Hancock, und zwar in einer mit der letztgenannten Angeklagten zusammenhängenden Angelegenheit erlassen, dessen Ausführung jedoch auf Anordnung des Präsidenten Johnson unterblieb.

Newyork. In Newyork zirkulirt unter dem Handelsstande eine Petition, welche an den Präsidenten Johnson gerichtet werden soll, um ihm darzulegen, daß es den Interessen und einer guten Politik entsprechend sei, den Kaiser Maximilian anzuerkennen. Die Petition soll zahlreiche Unterschriften erhalten.

Lokales und Provinzielles.

Inowraclaw. Die auf Montag, den 17. d. anberaumt gewesene Sitzung des Stadtverordneten-Kollegiums hat nicht abgehalten werden können, weil die Herren Vorsitzenden derselben beizuwohnen behindert waren. Die Sitzung ist auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben worden.

— Am Sonntage war der Schützenplatz der Vergnügungsort eines Volksfestes. Es galt einem großen Militairkonzerte und Prachtkunstfeuerwerk, ersteres von der Kapelle des 6. Pomm. Inf.-Rgts. Nr. 49 unter Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Kessel und letzteres von dem Pyrotechniker Herrn E. Ullrich ausgeführt, beizuwohnen. Beide Arrangements haben sich in ein Sommernachtsfest — als solche waren dieselben angekündigt — wirklich vereinigt. Begünstigt vom schönsten Sommerwetter, hatte sich eine zahlreich Menschenmenge eingefunden, um wieder einmal einen vergnügten Abend zu verleben. Und wahrlich, man ist nicht getäuscht worden. Die Unternehmer

Feuilleton.

Stummer Schmerz.

(Fortsetzung.)

Und er, dem diese Worte galten, er saß daheim, einsam, für sich, meiner in sichtbarer Ungeduld oft harrend. Nie fragte er, wie es mir des Tages über in dem Hause des Rentmeisters ergangen, nie kam der Namen der Frau über seine Lippen, und dennoch sah ich es, er hätte es gern, wenn ich von derselben sprach, wenn ich jedes ihrer Worte ihm kund that. Und eines Tages, als ich ihm erzählte, daß ich die Frau in ihrem Zimmer weinend getroffen, da sah ich es, wie er zusammenzuckte, wie die Wange erbleichte und die Hand zitterte. Ich konnte ihm nichts zur Tröstung, zur Beruhigung sagen, ich konnte ihm nur den Thatbestand erzählen. Ich fand sie am Tische lehnend stehen. Sie hatte mein Eintreten nicht bemerkt, und als sie mein Nahen vernahm und sich wandte, sah ich Thränen in ihrem Auge, die sie mühsam zu verbergen und zu unterdrücken strebte. Sie sagte nichts als: „Verzeihen Sie, daß Sie mich in augenblicklichem Schmerz getroffen. Mir ist nichts, nur unzeitige, weibliche Schwäche."

[illegible] es mußte dennoch etwas tiefer Schmerzliches sein, denn sie vermochte trotz aller Anstrengung die sonst gewohnte Ruhe nicht zu [illegible]

Den Freund aber hörte ich in dieser Nacht noch lange in seinem Zimmer auf- und abgehen. Es schien, als hätten vernarbte Wunden aufs Neue zu bluten begonnen.

Von dieser Zeit ab war im Hause des Rentmeisters die Gemüthlichkeit für mich verschwunden. Der Mann war sichtbar verstimmt und strebte in Hast, daß meine Geschäfte beendet würden. Es war, als ob plötzlich meine Nähe für ihn drückend geworden sei. Die Frau war seltener sichtbar, als dies sonst geschehen. Ihr Vater war bedeutend erkrankt, und diese Krankheit mußte den Vorwand geben für alle Veränderungen und Verstimmungen die im Hause so sichtbar hervortraten. Mir wollte der Grund nicht als stichhaltig erscheinen. Der Vater, ein alter Mann, schon seit längerer Zeit kränklich, lebte nicht im Hause des Rentmeisters; er war Justizbeamter, der seit Monden schon damit umging, um seine Pensionirung einzukommen. Er war der nächste Vorgesetzte meines Freundes. Ich hatte denselben einige Mal flüchtig im Hause des Rentmeisters getroffen, doch, offengesagt, wenig beachtet, da er eben ein alter, kränklicher Mann war und er mich bei meiner ersten Begrüßung, als er erfuhr, wer mein Freund sei, mit einer gewissen Geringschätzung und Kälte behandelt hatte, die mich nur gegen ihn einnehmen konnte. Jetzt war derselbe bedeutend erkrankt; dennoch wie gesagt, wollte mir die oftmalige Abwesenheit der Frau und die Entschuldigung, daß sie den Vater besuche, nicht für so oft nothwendig erscheinen, als es geschah. Genug, ich fühlte, daß Etwas im Hause nicht war, wie es sein mußte.

Um so mehr wurde ich daher eines Tages überrascht, als ich von der Frau ersucht wurde, an das Sterbelager ihres Vaters zu erscheinen. Ich glaubte, im Anfange, daß ich mich verhört habe. Sie aber ließ ihre Thränen ungehindert die Wangen hinabrollen und sagte, meine Hand drückend und mich schmerzlich anschauend:

„Bitte, thun Sie es nur! Mein Vater wünscht es so sehr, es wird ihm und auch mir Ruhe geben."

Ich ging. Der Greis richtete sich auf, als er mich erkannte. Er streckte mir die magere Rechte entgegen und sagte: „Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen."

Er schwieg ganz erschöpft. Er blickte umher, jedoch wir waren allein. Endlich sagte er: „Es lastet recht schwer auf mir, möge Gott verzeihen!

Und wieder schwieg der alte Mann. Nach einiger Zeit sprach er weiter:

„Ihr Freund wurde durch mich, was er ist. Ich that ihm bitteres Unrecht. Könnt ich's gut machen? Doch es ist zu spät. Möge er mir vergeben!"

Dies drückende Bekenntniß schien seine Kräfte erschöpft zu haben. Langsam rollte eine Thräne aus dem geschlossenen Auge, die [illegible]

haben mit Aufopferung vieler Kosten die möglichsten Arrangements getroffen, den soliden Ansprüchen des Publikums zu genügen, und ist ihnen dieses auch gelungen. Wir erinnern uns nicht, die Bevölkerung der hiesigen Stadt und Umgegend jemals so zahlreich vertreten und befriedigt gesehen zu haben. — Sollen wir auf die Ausführungen der einzelnen Concert- und Feuerwerksstücke eingehen, müßten wir die Programme wiederholen; es genügt jedoch, wenn wir mit einem Worte sagen, Inowraclaw hat einen außerordentlich genußreichen Abend verlebt, deren mehrere wir noch im Laufe dieses Sommers herbeiwünschen. Leider sind wir von musikalischen Genüssen nicht besonders begünstigt: die Kapelle ist bereits nach Gnesen ausgerückt und steht uns nur nach deren Rückkehr vom Manöver und Durchreise durch unseren Ort ein ähnliches Fest zu erwarten. Wir theilen den Wunsch Vieler, wenn wir erwähnen, daß Herr Ressel seiner Zeit eine Schlachtmusik, welche hierorts am Sonntage zum ersten Male gehört wurde, wieder zur Ausführung bringen möchte.

— Ringsum beginnt man bereits das Getreide zu schneiden; die Witterung ist der Ernte überaus günstig.

— Am 4. d. M. hat der hier bestehende Wohlthätigkeits-Verein (Chewra Gemilas-Chassudim) — wie alljährlich — einem armen Mädchen an ihrem Hochzeitstage eine Unterstützung von 25 Thlr. zukommen lassen. Diese Unterstützungen steigern sich nach der Höhe des Vereins-Vermögens, da statutengemäß 4% des Kapitals zu dem Zwecke abgegeben werden.

— Nachdem dahin zielende Diskussionen in der jüngst beendeten Session des Abgeordnetenhauses stattgefunden haben, hat der Unterrichtsminister neuerdings verfügt, daß, wenn jüdische Einwohner eine eigene öffentliche Schule errichtet haben, sie forthin berechtigt sind, ihre Freilassung von den Abgaben für die christlichen Stadtschulen, also auch von den Beiträgen zu dem anzusammelnden Schulbaufonds zu verlangen.

— [Subhastation.] Das den August und Friederike, geb. Schäfer, Bohlmann'schen Eheleuten gehörige, unter Nr. 6 zu Bergbruch gelegene, aus einem massiven Stalle, einer Scheune und ca. 158 Morgen Garten, Acker und Wiesen bestehende Grundstück, abgeschätzt auf 4500 Thlr., soll am 3. November 1865, Vormittags 11 Uhr, an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

Thorn. (Th. W.) Mehreren Personen, welche in Polen geboren sind und sich hierorts seit längerer Zeit aufhalten, ist von der Polizeibehörde die Weisung zugegangen, zum 1. k. M. Thorn zu verlassen. Einige von ihnen, namentlich die mosaischer Confession, werden von dieser Maßnahme hart betroffen, da sie das Handelsgeschäft erlernen und nun vor vollendeter Lehrzeit unsere Stadt verlassen müssen.

— Bei aller Fürsorge der städtischen Polizeibehörde das Umhertreiben der herrenlosen Hunde zu verhindern und damit der Tollwuth zu steuern, wird es nicht moglich sein, das vorgesteckte Ziel zu erreichen, wenn nicht auch auf unseren Vorstädten und in den der Stadt nahe gelegenen Ortschaften eine strengere Kontrole der Hunde eingeführt wird; so lange dies nicht der Fall ist, werden die in der Stadt getroffenen Maßregeln nichts helfen. — Die Fälle von Tollwuth haben in den letzten Jahren zugenommen. Die meisten tollen Hunde indeß haben sich auf den Vorstädten gezeigt. — Die Anzahl der Hunde in diesen und in benachbarten Ortschaften ist im Verhältniß viel größer als in der Stadt, was man leicht bei einem Spaziergange oder bei einer Landfahrt zu bemerken Gelegenheit hat. Viele dieser Thiere entbehren des Futters und der Tränkung in heißen Tagen, und die Besitzer, oft arme Käthner, kümmern sich nicht um sie. Es ist daher ganz natürlich, wenn dort die Tollwuth mehr Spielraum findet, als hier in der Stadt. Unseres Erachtens nach wäre es nothwendig, daß die ländliche Polizei diese Zustände in Betracht ziehen und strengere Maaßregeln nähme. Warum sollten nicht die Hundesteuer oder die Maulkörbe eben so gut auf dem Lande eingeführt werden konnen wie in der Stadt? (Wir erinnern uns nicht einer Aufhebung der Verordnung des Tragens von Maulkörben für Hunde und doch ist die Nichtbefolgung jener Verordnung in unserem Orte ganz allgemein geworden. Soll denn letztere erst nach eingetretenem Unglücke von der Behörde in Erinnerung gebracht werden? D. Red.)

Vermischtes.

[Amerikanischer Humbug.] „Was ist Humbug?" fragten wir einen Freund, der längere Zeit in den vereinigten Staaten von Nordamerika lebte und vor kurzem zurückgekehrt war.

Der Gefragte sah eine Weile schweigend vor sich nieder und sagte endlich: „Die deutsche Sprache besitzt keinen Ausdruck, der nur annährend als Uebersetzung dieses Wortes dienen könnte, was sehr natürlich, weil alles, was es in sich faßt, dem Charakter und Wesen des Deutschen vollständig fern liegt. Selbst bei unseren französischen Nachbarn kann ich keine Anleihe machen, denn wollte ich Humbug übersetzen mit dem Worte „Reclame", worin die Pariser Meister sind, so wäre dies nur eine einseitige, keineswegs den ganzen Sinn erschöpfende Definition. Der praktische Amerikaner, der mit allem zu speculiren, jede Geschicklichkeit, wie jedes Gefühl lucrativ zu machen versteht und, was eben so merkwürdig ist, dafür immer sein Publikum findet, weiß allein Humbug zu machen; zu begreifen versteht ihn aber nur der, welcher selbst in Amerika gelebt, selbst Augenzeuge und Opfer derartiger Scenen geworden ist. Statt aller weiteren Auseinandersetzungen lassen Sie mich nur ein Beispiel erzählen, was ich selbst in Cincinnate erlebt habe.

An einem rauhen Oktobermorgen befand ich mich in der Nähe des Ohio, als plötzlich ein junger Mann an mir vorüberstürtzte, der sich durchaus nicht an die am Ufer befindlichen Menschen zu bekümmern schien. Er hob die Augen gen Himmel, schlug die Hände zusammen, murmelte unverständliche Worte wie im Uebermaße des Schmerzes und stürzt sich dann, ehe Jemand ihn daran verhindern konnte, in den Fluß. Noch standen alle Zuschauer wie gelähmt vor Schrecken, als ein zweiter junger Mann sich durch die Menschenmenge Bahn brach, sich überall ängstlich umsah und fragte, ob Niemand seinen Bruder gesehen. Sein Blick überflog den Fluß er stieß einen herzzerreißenden Schrei aus und rief: „Da ist er, ich will ihn retten oder mit ihm sterben!" Im nächsten Augenblick war er in den reißenden Ohio gesprungen. Mit kräftigen Armen theilte er die Wogen, bald hatte er den Bruder ererreicht, ergriff den bereits Sinkenden bei den Haaren und schwamm unter Jauchzen der Zuschauer mit ihm an's Ufer.

Der Retter war erschöpft, der Gerettete ohnmächtig. Begleitet von einer großen Volksmenge wurden sie nach einem nahen Gasthofe gebracht. Mehr als 12 Hände waren bereit, ihnen Stärkungsmittel zu reichen und vermittelst dieser und eines guten Feuers erholten sie sich bald wieder.

Während der Gerettete schweigend und dumpf vor sich hinstarrte, begann der andere

---

bleiche Wange hinab. Ich drückte seine Hand, ich vermochte kaum ein Wort zu sprechen; leise sagte ich: „Das Herz meines Freundes hat doch wohl nimmer Groll gehegt. Er hat ein Gemüth, das schweigt und duldet, wenn es auch bricht!"

Der Greis öffnete das Auge, langsam sprach er: „Ich weiß! Er war stets ein treuer redlicher Beamter, der stets die Sache im Auge hatte, nie mit Worten und Thaten prunkte. Er war, wie ich einen Untergebenen nur wünschen konnte, und deswegen war ich seiner Beförderung immer entgegen. Und als ich dieselbe nicht anders zu hindern vermochte, verdächtigte ich ihn bei der Behörde, verleumdete seine politische, seine religiöse Gesinnung. O, wenden Sie sich nicht ab. War dies Alles bei einem Freunde doch leicht! In sich verschlossen, mehr seinen Ideen als der Welt lebend, gab er nur zu vielfache Gelegenheit, ihn anders zu beurtheilen als er wirklich war; freilich, wer ihn näher kannte, mußte ihn schätzen. Genug, im Anfange, mochte ich ihn nicht verlieren, und da ich dies auf gutem Wege nicht zu hindern vermochte, that ich es auf bösem. Später freilich war seine Nähe mir ein schlimmer Mahnbrief, und ich wäre seiner Beförderung gewiß nicht entgegen gewesen, schlug bei seinem Anblick mir stets doch das Gewissen; obgleich ich dies selbst nicht mit Worten gestehen wollte, wenn er nur selbst um Beförderung nachgesucht hätte. Es hatte jeden Ehrgeiz verloren, und ich selbst aus eigenem Antriebe konnte und mochte nichts thun, um mich in meinen früheren Berichten nicht selbst der Unwahrheit anzuklagen. Es ist nun einmal so der Lauf der Welt, daß ein Unrecht stets deren mehre im Gefolge hat, vielleicht weil wir Menschen selten den Muth haben, das erste einzugestehen. Zwischen uns war noch ein anderes getreten. Und hier glaubte ich im vollständigen Rechte zu sein, ohne zu ahnen, daß ich hier gegen mein eigen Fleisch und Blut den Giftpfeil des Leidens und des Schmerzens abgedrückt hatte."

Der Greis wollte noch mehr sprechen, aber seine Kräfte verließen ihn, heftiger Husten trat ein, ich mußte mich entfernen.

An dem darauf folgenden Tage war er gestorben.

Und der Freund, dem dies geschehen, saß daheim, das Haar gebleicht, die Wange gefurcht. Sein Leben war untergraben, sein Glück in der Wurzel zerstört.

Als ich ihm mein Erlebniß mit dem nun Gestorbenen mittheilte, fuhr er nicht auf, er ballte nicht die Hand, er sagte ruhig und gelassen:

„Ich erwartete es, wenn ich auch nicht denken konnte, daß du dereinst der Vertraute seiner innersten Seelenstimmung würdest. Das Gewissen klopft immer einmal laut und vernehmlich in der Brust eines jeden Menschen, wie hätte es in dem Herzen des Geschiedenen schweigen sollen. Er war ja nicht schlecht, er war nur schwach, wie dies die meisten der Menschen sind."

So suchte er, dem sein ganzes Erdenglück zerstört wurde, Den zu vertheidigen, Den zu entschuldigen, der das Leid ihm angethan.

Als ich jedoch nähere Erklärung in Bezug der mir räthselhaften, geheimnißvollen Worte des Gestorbenen verlangte, stand er auf, legte die Hand mir auf die Schulter und sagte voll Hoheit und zitternder Stimme: „Wozu? auch der Schmerz hat sein heiliges Recht. Ein Geheimniß, das nicht ganz mein eigen, steht mir nicht zu, einem Freunde und wäre derselbe mir auch der liebste, wie du es mir bist, zu vertrauen. Laß mich schweigen. Sei und bleibe mein Freund."

Er stand vor mir so hoch erhaben, so majestätisch ernst, daß es mir nicht möglich war, weiter zu forschen. Ich fühlte es, auch mir mußte sein Geheimniß, sein Schmerz heilig sein, lag doch eine Milde, eine Ruhe über ihn ausgebreitet, die jedes unzeitige Wort von der Lippe bannte. Man fühlte es, man sah es: um wie viel glücklicher ist doch Der, der Unrecht leidet, als der es selber thut.

Es war Abend geworden. Er ging hinaus nach seinem Garten, er stand zwischen seinen Blumen, sinnend ernst, vom Abendroth umleuchtet. Welch ein herrlicher Mensch, und doch — wie unglücklich! —

(Fortsetzung folgt.)

Bruder jetzt, mehr für sich als zu den Umstehenden, eine Schilderung der Noth und des Elends, dem sie beide, vertrieben aus ihrem Vaterlande, hier auf fremder Erde preisgegeben. Die Verzweiflung trieb meinen Bruder in die Fluthen des Ohio!" rief er laut, hielt aber plötzlich inne und sagte: „Verzeihen Sie meine Herren, ich vergaß, daß ich nicht allein war, es lag nicht in meiner Absicht sie mit der Erzählung unseres Elends zu belästigen." „Sprechen Sie, sprechen Sie," riefen mehrere Stimmen; ein Herr aber trat vor und legte, indem er um Entschuldigung bat, einen Dollar auf den Tisch. Das Beispiel fand Nachahmung. Ein anderer gab zwei, ein Dritter 5 Dollars, und in kurzer Zeit war eine ansehnliche Summe zusammengebracht für den edlen Jüngling, der das Leben seines Bruders mit Gefahr des eigenen errettet und ihn in seiner Noth verlassen wollte.

„Die haben heute ein ganz gutes Geschäft gemacht," sagte einer der Zuschauer, ein älterer Mann aus dem benachbarten Dorfe, als die Brüder sich unter den Beweisen der lebhaftesten Theilnahme entfernt hatten.

„Kennen Sie die jungen Leute?" fragte ich.

„Gewiß kenne ich sie. Es sind zwei der geschicktesten Schwimmer viele Meile in der Runde, sie führen das hier dargestellte Stück wenigsten zwei- bis dreimal in der Woche an verschiedenen Orten auf, indem sie mit den Rollen des Retters und des Geretteten abwechseln. Der Herr, welcher zuerst den Dollar auf den Tisch legte, ist ihr Helfershelfer und hat seinen Antheil am Gewinn."

„Warum traten Sie aber nicht hervor und deckten das falsche Spiel auf?

„Ei nicht doch, wer wird den Leuten das Geschäft verderben, mögen sie es treiben, so lange sie leichtgläubige und freigebige Zuschauer finden, es ist ein ganz guter Humbug", versetzte der Amerikaner.

Das ist ein amerikanischer Humbug, sagte auch ich", schloß der Erzähler, „und doch ist das Wort durch dieses Pröbchen nur annähernd erläutert, jedoch aber keineswegs vollkommen erklärt."

Verzeichniß der vor der Prozeßabtheilung des hiesigen königl. Kreisgerichts angestandenen Termine.

(Objekt über 50 Thaler.)

Am 19. Juli.

Jaffe c. Geisler. — Orczykowski c. Lewinsohn. Mendlicki c. Saenger. — Seydel c. Kellmann. — Pulczynski c. Mittelstadt. — Karpen c. Warschauer. — Samuel c. Kaczmarek. - Busse c. v. Moszczenski. — Rzepecka c. Lewandowski. — Drzewiecki c. Nowakowski. — Oelrendahl c. Nordmann. — Sydow c. Kloss. — Seelig c. Kosta. — Nowak c. Budzinski. — Stoeck c. Strohschein. — Gin bowski c. Grabowski. — Conrad c. Kunz. — Kwiatkowski c. Kolczynski.

Anzeigen.

Freitag, den 21. d. M., von Mittags 12 Uhr ab, werde ich im Hause des Herrn Sänger gegenüber den „drei Mohren" verschiedene

Möbel, Haus-, Küchen- u. Wirthschaftsgeräthe, Schmiede-Handwerkzeug, Ambos und Eisen,

und eine Partie guter **Rheinweine** meistbietend gegen gleichbare Bezahlung verkaufen.

Inowraclaw, den 17. Juli 1865.

A. Kryszewski,
Auktions-Kommissarius.

Gute Dachsplissen

verkauft **J. Feibusch.**
Gastwirth auf Grostwo.

Im Amtsgarten zu Strzelno.

Sonntag, den 23. Juli:

Großes Wiener

Prachtkunstfeuerwerk,

ausgeführt von dem Kunstfeuerwerker

C. Ullrich.

Näheres besagen die Tageszettel.

Schützenplatz.

Sonntag, den 30. d. Mts.

Letztes großes

Prachtkunstfeuerwerk,

ausgeführt von dem Pyrotechniker C. Ullrich und

Concert,

vorgetragen von einer gut empfohlenen Kapelle. Näheres die Tageszettel.

Das Gut Woycin

bei Strzelno in guter Condition von 1645 Morgen Areal, darunter 250 Morgen gute Wiesen und 202 Morg. See: das übrige guter Raps-, Weizen- und Roggen-Boden, mit guten Wirthschaftsgebäuden und vollständigem lebenden und todten Inventarien und 500 Thl. baaren Gefällen, kann zu jeder Zeit aus freier Hand verkauft werden. Der Preis und Bedingungen sind im Orte zu erfragen.

Für mein Galanterie, Kurzwaaren, Porcellan und Glas-Geschäft suche ich zum sofortigen Antritt einen

Lehrling,

mosaischen Glaubens, welcher der polnischen Sprache einigermaßen mächtig ist.

Hermann Elkan,
in Thorn.

Joseph Levy,

in Inowraclaw,

empfiehlt sein neu eingerichtetes und reich ausgestattetes

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin

Berliner, Breslauer und Wiener Fabrikate, unter Versicherung der strengsten Reellität und billigsten Bedienung.

Józef Levy

w Inowrocławiu,

poleca swój nowo założony i bogato urządzony

skład mebli, luster i towarów wyściełanych

z fabryk Berlińskich, Wrocławskich i Wiedeńskich zaręczając jak największa rzetelność i tanią usługą.

Den geehrten Eltern und Vormündern wird hierdurch die Anzeige gemacht, daß Schüler des Gymnasiums zu Inowraclaw von Michaeli d. J. ab **Logis und Tisch nebst elterlicher Pflege** finden, — wo? — und unter welchen Bedingungen ist zu erfragen in der Handlung J. Eitner im Hause der Frau Bibergeil in Inowraclaw. Noch wird bemerkt, daß im Falle des Unterrichts auf dem **Flügel**, dieser zur Stelle unentgeltlich benutzt werden kann.

Szanownym Rodzicom i Opiekanom oznajmia się, że uczniowie Gimnazium Inowrocławskiego znajdą od St. Michała r. b. stanią i stół obok rodzicielskiej pieszczołowitości. Gdzie? i o bliższych warunkach dowiedzić się można w handlu J. Eitner w domu Pani Bibergeil w Inowrołamiu. Nadmienia się, że chcący się uczyć na fortepianie znajdą takowy w miejscu bezpłatnie.

Handelsberichte.

Inowraclaw, den 19 Juli 1865.

Man notirt für

Weizen: 125pf. — 128pf. bunt und hellfarbig 50 bis 52 Thl. 128pf. — 131pf, hellbunt 52 bis 54 Thl. feine weiße und schwere glasige Sorten über Notiz

Roggen: 123— 125pf, 35 Thl.

Gerste: große 26 — 27 Thl. ganz hübsche helle, schwere Waare 28 — 29 Thl.

W-Erbsen: 40 — 43 Thl. gute Kochw. 44 Thl.

Hafer: 22 Tlh. per 1250pf.

W.-Rübsen: feucht und mittelmäig 75 — 85 Thlr. ganz trockener 90 Thlr.

Kartoffeln: 12 —15 Sgr.

Bromberg, 18. Juli.

Weizen 125—127—130pf. holl. (81 Pfd. 6 Lth. bis 83 Pfd. 4 Lth. Zollgewicht) 52—54—56 Thl., feinste Qualität je nach Farbe 131—133pf. holl. (85 Pf. 23 Lth. bis 87 Pfd. 3 Lth Zollgewicht) 57—58 Thl.

Roggen 123—126pf. holl. (80 Pfd. 16 Lth. bis 82 Pfd. 15 Lth. Zollgewicht) 36 — 37 Thl.

G.-Gerste 114—118pf. holl. (74 Pfd. 19 Lth. bis 77 Pfd. 8 Lth. Zollgewicht) 28 — 30 Thl.

Hafer 22 — 24 Thl.

Erbsen 41 — 44 Thl. Kochw. 46 Thl

Winter-Rübsen 88 - 92 Thlr.

Raps ohne Umsatz.

Spiritus nichts gehandelt.

Thorn. Agio des russisch-polnischen Geldes. Polnisch Papier $22\frac{2}{3}$ pCt. Russisch Papier $22\frac{1}{4}$ — 22 pCt. Klein-Courant 18 pCt. Groß Courant 10 —15 pCt.

Die Kölnische Feuer-Versicherungs-Gesellschaft COLONIA

versichert **Erndten** in Scheunen und **Schobern** — **Miethen** — gegen **feste** Prämie.

Ihre Garantiemittel betragen über **sechs Millionen Thaler** Preuß. Courant.

Der unterzeichnete Agent der Gesellschaft ist jederzeit bereit Versicherungs-Anträge entgegen zu nehmen und ist für deren accurate und prompte Erledigung stets besorgt.

Inowraclaw, den 11. Juli 1865.

F. Kempke.

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, 19. Juli.

Roggen fest — loco $42\frac{1}{2}$ bez Juli-August $42\frac{3}{4}$ bez. — September-Oktober 44 bez. November-December $45\frac{1}{8}$ bez.

Spiritus loco $14\frac{5}{12}$ bez. — Juli-August $14\frac{1}{6}$ bez. September-Oktober $14\frac{1}{3}$ bez.

Rüböl Juli-August $13\frac{7}{8}$ bez.- September-Oktober $13\frac{23}{24}$ bez.

Posener neue 4% Pfandbriefe $95\frac{1}{2}$ bez.

Amerik. 6% Anleihe p. 1882 $76\frac{3}{4}$ bez.

Russische Banknoten $81\frac{1}{8}$ bez.

Danzig, 19. Juli.

Weizen flau — Umsatz 360 Last.

Diese Berichte werden zum monatlichen Abonnementspreise von $22\frac{1}{2}$ Sgr. täglich im Laufe des Nachmittags ausgegeben.

Die Expedition.

Eine Familienwohnung,

(1 Treppe hoch) aus 2 Zimmern nebst Zubehör ist vom 1. Oktober ab zu vermiethen bei Grostwo. **J. Feibusch.**

Eine Scheune

ist zu vermiethen bei **F. Kempke,**
in Inowraclaw.

Skład papieru i materyałów rysunkowych

Hermana Engla

poleca swój znaczny zapas Regestrów Gospodarczych, oraz wielki dobór papieru, potrzeb biórowych, rysunkowych i szkolnych, zarazem przyjmuje tenże handel wszelkie polecenia na druki litograficzne j. to Szemata Gospodarcze karty wizytowe etc.

Druck und Verlag von Hermann Engel in Inowraclaw.